**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 10

**Artikel:** Auf dem Donjon zu Grandson

**Autor:** Reber, C.M.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637780

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

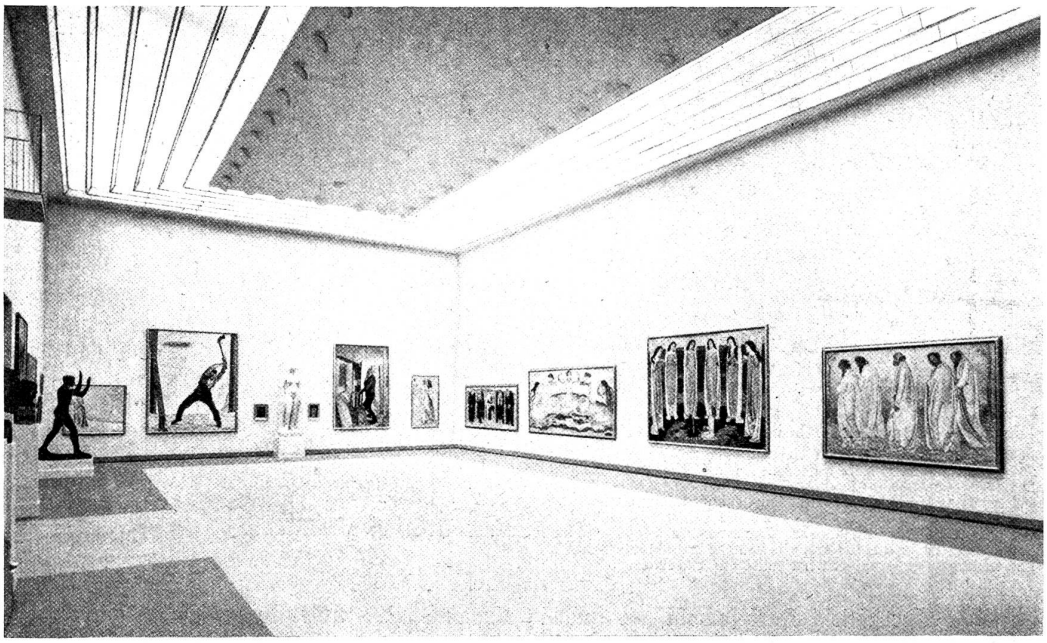
**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

neben denjenigen Niklaus Manuels, Karl Stauffers, Ferdinand Hodlers und des Berner Kleinmeisters Franz Niklaus König für den auswärtigen Gast am meisten Anziehungsfähigkeit besitzen. Auch das von Leihgaben umrahmte Millet-Gemälde und die auf selbem Stock befindlichen Bilder von Berger, Morgenthaler, Steck, Lauterburg, Clénin, Fred Stauffer, Surbek, Boß, Giacometti bis zu Pury und Pellegrini in der großartig mit dem Treppenaufbau verbundenen Halle machen die Sammlung des Kunstmuseums zur sehenswerten Schau. Wird man dem Besucher noch Gelegenheit geben, Meister und Werkbenennungen nicht nur mühsam aus einem 800 Nummern enthaltenden Katalog herauszufinden, sondern — wie sich das für bleibenden Museumsbesitz und bei Erhebung nicht unbeträchtlichen Eintrittsgeldes geziemt — an angebrachten Plaketten zu ersehen und sich bei zweistündigem Rundgang etwa auch auf einem Sessel auszuruhen, so wird der Besuch für jeden zum Genuß werden.



**Kunstmuseum Bern. Partie aus dem 11×21 m grossen Hodlersaal, der eine grosse Anzahl der bedeutendsten Werke des grossen Schweizer Malers beherbergt.** Phot. Henn.

Bei der Eröffnungsfeier des erweiterten Kunstmuseums wurde durch den Präsidenten der Museumsdirektion Dr. Trüssel, Regierungspräsidenten Dr. Bösiger, Regierungsrat Dr. Rudolf, Gemeinderat Raaflaub das Verdienst des schon bisherigen Konservators und jetzigen Professors von Mandach wie auch der Architekten Karl und Peter In der Mühle hervorgehoben und der Einweihung durch die musikalischen Vorträge von Emmy Born, Gabrielle Hauswirth, Gertrud Furrer-Schneider, Rudolf von Tobel der würdige künstlerische Rahmen gegeben. Die Würdigung seitens der Bevölkerung wird darin bestehen, das sich selbst und den Künstlern — seien es Maler, Zeichner oder Plastiker — gestiftete Geschenk fleißig aufzusuchen. ing.

# Auf dem Donjon zu Grandson.

**(Ein Gedenkblatt zur Ehrenrettung der bernischen Besatzung — Februar—März 1476.)**

**Von C. M. Reber.**

Wohl jedem Berner greift es ans Herz, wenn er auf der Fahrt dem Neuenburger See entlang, an dessen westlichem Ende plötzlich die breite Silhouette der alten Festung Grandson erblickt. — Unwillkürlich drängen sich die Erinnerungen an das glorreiche, glückliche Geschehen des Burgunderkrieges auf, das den Bestand der alten Eidgenossenschaft endlich sicherte. Ungemein schmerzlich aber haftet die Erinnerung an den schrecklichen Untergang der bernischen Besatzung im Schlosse selbst.

Wieder jährt sich in diesen Märztagen der Sieg der einträchtigen Schweizer über den gewaltigen Feind Herzog Karl dem Kühnen von Burgund.

Das heutige Schloß verrät in keiner Weise mehr einen defensiven Charakter, es ist zum friedlichen Tusculum eines kunstliebenden Privaten geworden. Aber Spuren seiner ehemaligen Anlage sind noch reichlich vorhanden und lassen das mittelalterliche Massiv des Baues erkennen. Vor allem der noch gut erhaltene Donjon. Dann der ausgedehnte Schloßhof, dessen Rustika wohl einst Waffenhallen und Pferdeställe barg und die meterdicken Mauerreste. Die Wälle sind verschwunden.

Wir besteigen den 5 Stockwerke hohen Wachtturm, mit seinen vielen Schießlucken und großen Treppenplätzen.

Von seinem Auslug schweift der Blick über das glitzernde Seebecken in weite blaue Fernen, zu den lachenden, reizenden Ufern, eingesäumt wie mit Perlen von schmucken Dörfern. — Das Schlachtfeld, wo sich Eidgenossen und Burgunder im mörderischen Handgemenge gegenüber standen, liegt jetzt als Bahnhofareal direkt zu unsern Füßen.

Wir sinnen und staunen.

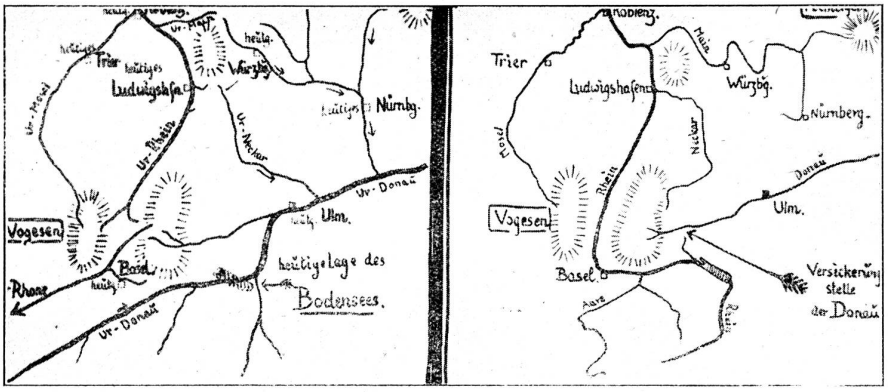
Wie in einem Kaleidoskop rollt die Geschichte der Märztage 1476 an unserm geistigen Auge vorüber: mehr als anderswo ist sie gerade hier rückschauende Belehrung! Blättern wir rasch das Kapitel Grandson durch. —

Die damalige politische Situation spiegelt sich wie folgt: Schon längst trachtet das aufstrebende Bern nach einer Gebietserweiterung im Westen, in Hochburgund, das der mächtigste Fürst seiner Zeit, Herzog Karl der Kühne, im Besitze hat. Sein Reich dehnt sich bereits vom Jura weg zwischen Frankreich und dem Rhein entlang bis zur Nordsee aus. Doch das genügt dem maßlos ehrgeizigen Herrscher nicht. — Dijon soll die Hauptstadt eines neuen großen Königreiches werden.

Ludwig XI. von Frankreich sieht seine Krone gefährdet, und auch der deutsche Kaiser erschrickt über die wahnsinnigen Eroberungspläne des nimmersatten Herzogs. Beide wenden sich an die Eidgenossen, um den Störefried zu bekriegen. Sie versprechen Hilfe und Beistand in einem Feldzug gegen ihn. Ludwig sucht zudem noch durch reiche Geschenke und goldene Ketten die Ratsherren der schweizerischen Städte für sich zu gewinnen.

Jetzt heißt es für Bern, die Gelegenheit benutzen. Es schließt ein Bündnis mit Ludwig und fällt bald darauf mit andern Eidgenossen, 8000 Mann stark, in Hochburgund ein. —

Murten, Yverdon und Grandson werden erobert und Besatzungen hineingelegt. Dann ziehen die Sieger frohlockend wieder nach Hause.




**Die Wanderungen des Rheins und der Donau.**

In der Vorzeit war der Lauf vieler Flüsse ein ganz anderer als heute. Unsere Karte zeigt, wie Rhein und Donau flossen, ehe in der Eiszeit die Alpengletscher sich weit ins Vorland zu erstrecken begannen. Man sieht deutlich, wie viel länger damals die Donau und wie viel kürzer der Rhein war. Zur besseren Verdeutlichung ist in dieser Karte die heutige Lage einiger wichtigen geographischen Punkte eingezeichnet. Heute fließen die Gewässer der gesamten Nordschweiz dem Rhein zu. In einem Teil des jetzigen Rheintals floß früher die Donau — allerdings in *entgegengesetzter* Richtung.

(Zum Aufsatz: Flüsse auf der Wanderschaft.)

Da aber schließt Karl sowohl mit Ludwig als auch mit dem deutschen Kaiser Frieden. Nur zu willig treten diese darauf ein und überlassen die Schweizer skrupellos der Rache ihres übermächtigen Feindes. — Eine entsetzliche Gefahr tut sich vor den Eidgenossen auf: die Existenz des ganzen Landes steht auf dem Spiel.

In dieser schweren Bedrängnis schicken sie Gesandte zum Herzog nach Dijon. Unter ihnen ist auch Adrian von Bubenberg, der an seinem Hofe gedient und von Karl zum Ritter geschlagen wurde. Die Gesandten bieten dem Herzog ein Bündnis und Genugtuung an. Stolz und hochfahrend lehnt er alles ab. Bubenberg jedoch versucht er mit allen Mitteln für seine Pläne zu gewinnen, er verspricht ihm große Belohnung und Auszeichnung, ja selbst die Statthalterschaft über Hochburgund. — Bubenberg aber, aufrecht und ehrenhaft, kehrt ihm den Rücken und verharrt in Treue zu Bern. (Er ist später in Armut und Dürftigkeit gestorben.)

Mitte Februar 1476 steht der Herzog plötzlich mit einem Heer von 20,000 Mann bei Grandson. Vor dem Schlosse findet er den ersten bernischen Widerstand an der kleinen, kaum 400 Mann starken Besatzung mit dem Hauptmann Wyler von Bern. — Sofort setzt eine hartnäckige Belagerung des Schlosses ein. Die Besatzung ist nur schwach vorbereitet, man hat den Angriff Karls nicht hier, sondern in Bern befürchtet. Sturmleitern werden an die Wälle gelegt, wuchtige Steingeschosse aus Feldschlangen erschüttern sie, unter Schirmdächern zerbröckeln Sturmböcke die Mauern und Tag und Nacht schleudert der Feind Feuergarben ins Schloß. — Die Besatzung wehrt sich heldenhaft, bald zwei Wochen schon! Die meisten sind verwundet. — Der Herzog ist aufs heftigste erzürnt über den frechen Widerstand der Bauern. Wütend jagt er im goldenen Panzer durch das Lager, Soldaten und Anführer feige Memmen schimpfend, den einen stößt er kurzerhand mit dem Dolche nieder. Die Not der Besatzung ist aufs Höchste gestiegen, Lebensmittel sind nicht mehr vorhanden. Aber immer noch flattert das stolze Bärenbanner auf den Donjons und hoffnungsvoll richten sich die Blicke der Verteidiger nach Bern, von wo die Hilfe kommen soll. Sie bleibt aus. — Da erscheint vor den Mauern ein burgundischer Parlamentär mit der weißen Fahne. Im Namen des Herzogs bietet er den Verteidigern ehrenvollen freien Abzug; der Herrscher sei voll Bewunderung für ihre Tapferkeit und wisse sie zu achten. Die Verteidiger hören das Versprechen eines Fürsten und vertrauen seinem Wort. Ehrenvoller Abzug entspricht bisher gehaltenem Kriegsbrauch und Kriegssitte. — Kaum aber haben die Männer den Schloßhof verlassen, so werden sie meuchlings überfallen, verhöhnt und verspottet und alle — entweder an den Bäumen aufgehängt oder an langen Seilen im See zu Tode geschwemmt. — Das ist das grausame Ende der Berner Besatzung, das nie vergessen werden kann. —

Und nun steht erneut die Frage zur Diskussion: ist es nicht oberflächlich und fälschlich, wenn in gewissen Geschichtsbüchern als „feststehende Tatsache" (?) behauptet wird, die Besatzung hätte im Unfrieden gelebt und nicht Treue geübt (?). Auch H. Zschokke verbreitet diese Mär. — Andere, gewissenhaftere Historiker und zu ihnen gehört auch unser verehrter Geschichtsprofessor Herr Dr. R. Feller, halten es für richtiger, trotz einigen schwachen Anhaltspunkten in der Chronik Diebold Schillings, festzustellen, daß maßgebende Beweise für die Vorgänge im Schloß zu Grandson überhaupt nicht existieren, da von der Besatzung alle Mann ums Leben kamen und Zeugenaussagen von anderer Seite nicht vorhanden sind. —

Auf alle Fälle dürfen wir Nachkommen davon überzeugt sein, daß die Mannen von Grandson aufrichtig im Interesse des Vaterlandes zu handeln glaubten.

Heute am 460. Jahrestag der Schlacht (2. März) sei ihrer in Dankbarkeit und Verehrung gedacht. Ihr tapferer Widerstand ermöglichte es den Eidgenossen, ihr Heer zu sammeln und gut ausgerüstet nach Grandson zu ziehen, zu Sieg und Sühne.

— — — — — — — — — — — —

Murten. — Nancy. — Tod des Herzogs. — Das Burgunderreich zerfällt und Bern und die Eidgenossenschaft gehen ihrer Größe entgegen.

# Flüsse auf der Wanderschaft.

**Als der Rhein noch durch England floß ...**
**Die Katastrophen am „Gelben Fluß".**

Auch Flüsse werden einmal „geboren". So ist beispielsweise der alte „Vater Rhein" noch gar nicht allzu alt, kaum viel älter als das Menschengeschlecht. In der Tertiärzeit, jener Erdepoche, die der Eiszeit unmittelbar voran ging, reichte ein Meer von Nordwesten her bis an die oberrheinische Tiefebene hinein. Darein mündete wohl ein Küstenflüßchen, dessen Quelle irgendwo nördlich des Kaiserstuhls lag — es war der kleine Rhein. Dann zog sich das Meer immer weiter zurück und der Rhein folgte ihm. So wuchs er heran und reichte schließlich viel weiter gen Norden als heute, weil das Meer einen großen Teil der südlichen Nordsee freigab. Das beweisen heute noch Tausende von Mammutzähnen, die von Fischern aus der Tiefe der Doggerbank im Laufe der Jahre herausgefischt wurden. Als die Träger dieser Zähne lebten, durchfloß der Rhein das südöstliche England, nahm von links her einen Nebenfluß auf, der heute auf den Namen Themse getauft ist, und seine Mündung in die Nordsee vereinigte sich wahrscheinlich mit den Mündungen der Elbe und Weser zu einem riesigen Delta.

Eine ähnliche Jugend verlebte die Donau. Auch sie entstand aus einem oder mehreren kleinen Küstenflüßchen im südwestlichen Deutschland, die nach kurzem Laufe im Schwarzen Meer ihr Ende fanden, das zu jener Zeit weit über die ungarische Tiefebene hinaus bis ins Alpenvorland hineinreichte. Die Donau folgte dem weichenden Meere ganz so